Eduard Neuenschwander

Autor(en): **Haerle, Christoph**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **101 (2014)**

Heft 1-2: **Kulturräume = Des espaces culturels = Spaces for culture**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

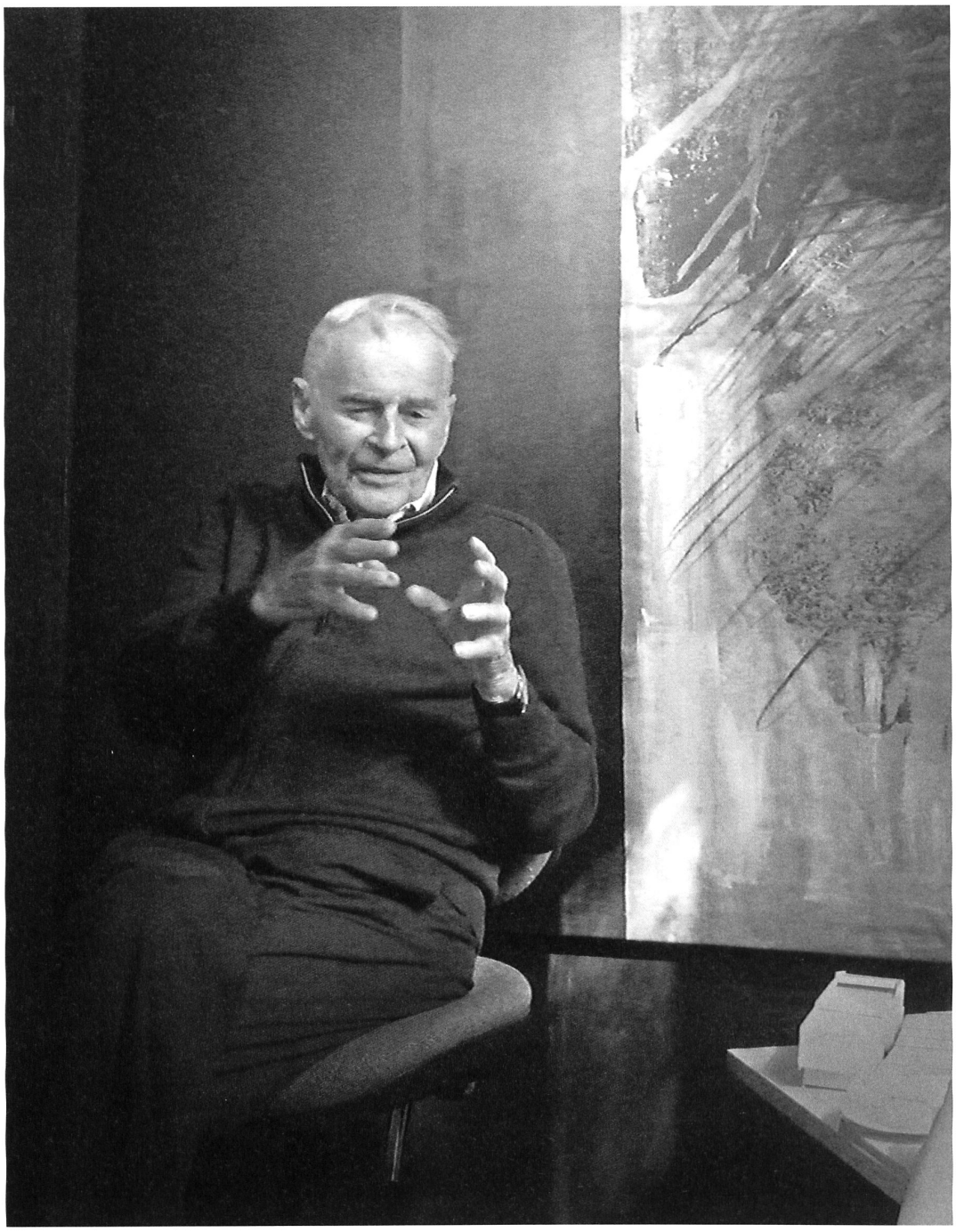
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Eduard Neuenschwander im Gespräch. Bild: Frank Hausammann

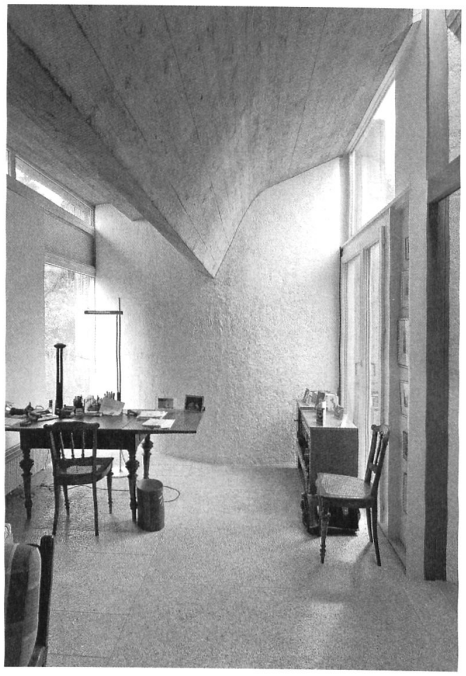
Eduard Neuenschwander

Architekt BSA
1924 – 2013

Als ich im Frühjahr 1971, vom Steinwiesplatz her kommend, einbog auf die grosse Treppe zum Schulhaus Rämibühl, gehörte ich zum ersten Jahrgang der Neueintretenden, die in dieses Schulhaus einzogen. Sicherlich bin ich nicht stehen geblieben und habe die aufstrebenden, schalenförmigen Sichtbetonwände des Aula- Gebäudes bewundert, aber unwohl oder eingeschüchtert war ich nicht. Irgendwie war mir die Formenwelt vertraut. Auch der gelbe Holzschnitt im Treppenhaus zum Realgymnasium von Hans Arp war mir bekannt, der Übernahme «Spiegelei» geläufig.

Wie kam das? Ganz einfach: Ich hatte meine bisherigen gut zwölf Lebensjahre in einem Elternhaus gelebt, das Eduard Neuenschwander, nach seinen Arbeitsjahren im Büro von Alvar Aalto, als erstes in der Schweiz gebaut hatte. Dass mich

Das 1969 erbaute EFH Neuenschwander «in Binzen» ist Teil der Künstlersiedlung Gockhausen, die in langjähriger Entwicklung entstanden ist. Die enge Verbindung von Wohnbereich und Natur und der skulpturale Ansatz seiner Architektur kommen in diesem Haus zum Tragen.



Innenaufnahme EFH Neuenschwander.
Bilder: Heinrich Helfenstein

jenes Haus, die Möbel und Materialien subkutan geprägt haben, steht ausser Frage.

Fliessendes Raumgefüge

Das Eingangsgeschoss war mit petrolfarbenem Linoleum ausgelegt. Von dort führte eine aus massivem Kirschholz gestemmte Treppe mit Glasgeländer hinauf zu den Kinderzimmern. Das mit ansteigende Dach war durchbrochen von einem Oblicht aus Industrieglas, das den ganzen offenen Raum erhellte. Ein halbes Geschoss tiefer – einige gemauerte Stufen leiteten geländerfrei hinunter – lagen Wohn und Essraum, die ineinander übergingen. Eine raumhohe Fensterfront liess den Raum direkt in den Garten hinaus fliessen: «Treibhausarchitektur» sollen die Nachbarn moniert haben. Das Raumgefüge war fliessend, nicht additiv separiert. Alles war entworfen, aufeinander abgestimmt, einem Entwurfskanon folgend. Materialien und Farbakzente als Träger für eine Raumstimmung: dunkelrot, petrolblau, schwarz; Eschen- Kirschbaum- und Eichenholz, Stahl, Messing, Industrieglas und raue Wollstoffe. Das waren die Ingredienzien, die die Atmosphäre der Räume bestimmten. Das Ineinanderfliessen der Räume, die hohe Sinnlichkeit der Materialien, die optische und haptische Berührbarkeit von weich und hart, bewusst gesetzte Farben und natürliche Materialität haben mich, uns alle – viele Jahre lebten wir zu acht in diesem Haus – unbestritten stark geprägt und mein Kindheits- und Lebensgefühl mitbestimmt. Ich kann nicht verhehlen, dass ich das nicht immer nur als Qualität wahrgenommen habe.

Mein Wunsch, künstlerisch tätig zu werden und später Architektur zu studieren, ist zweifelsohne mit beeinflusst durch die Welt, in der ich aufgewachsen bin – und durch die Person von Eduard Neuenschwander. Immer mehr habe ich verstanden, dass die Architektur von Edi einen stark skulpturalen Anteil hat. Es ist das Suchen und Postulieren von Rhythmus und Takt, Formgebung, auch einer verhaltenen Erotik, es ist eine Form von Musikalität im Spiel der Horizontalen und Vertikalen. Schon in seiner Unterschrift wird dieses Thema ersichtlich. Das E: eine Vertikale und drei Horizontale, das N: Zwei Vertikale und ein zur Horizontalen neigender Schrägstrich. Nicht in den Ecken endend, sondern sich stark überschneidend: tektonisch.

Eduard Neuenschwanders immer intensivere Hinwendung zum Thema der Naturgärten gründet sicherlich nicht nur in seinem biologischen und botanischem Interesse und seinem immensen Wissen darüber, sondern ist – wie auch das Interesse an der Instandsetzung verloren geglaubter alter Bausubstanz – auch das Resultat einer gewissen Einsamkeit in der Architektenszene, gepaart mit der Schwierigkeit, zu anspruchsvollen architektonischen Aufträgen zu kommen. Wenn man heute sagt, das Rämibühl sei Eduard Neuenschwanders architektonisches Meisterwerk – bei der Eröffnung 1970 war er gerade erst 47 Jahre alt –, so auch deshalb, weil er später nie mehr das Glück und die Möglichkeit hatte, etwas Ähnliches mit so grosser öffentlicher Bedeutung zu realisieren. Dass diese Schwierigkeiten nicht in Resignation und Enttäuschung geendet haben, sondern dass er mit der Freiraum- und Landschaftsarchitektur ein weiteres Feld stark geprägt und beeinflusst hat, ist ein grosses Glück und Geschenk für uns alle.

Versöhnliche Momente

So, wie die aufragenden Sichtbetonschalen in der Anlage Rämibühl die Vertikale thematisieren, so inszeniert er symphonisch die Horizontale in der Treppenanlage im Westpark der Universität Irchel. Sandsteinquader und Granitbänke rhythmisieren den Weg hinunter zum neu gebauten See und feiern die Verschmelzung von wachsender Vegetation und gestaltetem Terrain. Kein Baum und kein Busch, kein Schilfgras oder Mooskissen sind einfach gewachsen. Alles hat Eduard Neuenschwander bewusst gesetzt – erst dann entliess er es in die vegetative Freiheit. Nie vergesse ich einen Besuch auf der Baustelle, auf der Edi, wie ein Dirigent, dem Baggerführer Anweisungen zur Platzierung der einzelnen Granitbrocken gab. Das zukünftige Terrain völlig verinnerlicht, setzte er jeden Stein als Teil eines Gesamtwerks, unverrückbar und bewusst, um uns heute die Möglichkeit zu geben, unbewusst schweifend uns auf seiner Treppe hinzusetzen, auszuruhen und das zu geniessen, was in einer Stadt und in unserem Alltag so schwierig und selten geworden ist: versöhnliche Momente mit sich und der Umgebung.

Versöhnung im Menschsein, zwischen Künstlichkeit und Natur, zwischen der Möglichkeit zu Machen und der Tatsache, gemacht zu werden, das hat uns Eduard Neuenschwander durch seine gestalteten Räume, die Lebensräume geworden sind, mit seinem unverwechselbaren Werk geschenkt – und dafür sind wir ihm dankbar.

— *Christoph Haerle*